Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **27 (1871)**

Heft 26

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

27. Bd.

1871.

№ 26.

J. J. TSCHABOLD-SAMMLER BURGDORF

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Warnung.

Nach der Melodie: Heil dir im Siegeskranz . . .

äb Sorg, Helvetia!
Hesch du de Buebe da,
Die müesse tubakt ha,
S'isch schier e Gruß.
B'stür nit das Tubakslaub,
Mach sie de gäng nit taub,
Susch git=es nüsti Staub=
Us im Bund'shus.

Hätt'sch zu de Batze da
Du ne chlei sörger g'ha,
Hättisch dem Eggima
Und Kompanei
Besser uf d'Finger g'schaut,
Mängem chli minger traut,
Keiner Kaserne baut, —
Hätt'sch Geld wie Heu.

Jitz wo d'im Trochne bisch
U z'Geld zum Tüxel isch,
Bisch du nit fuul u gisch
Üs Tubakstür.
Gäll du hätt'sch gern is grupft,
Z'Geld üs zum Sack us zupft;
Das wird, mi Seel, nit gschnupft!
's isch gwüß nit g'hür.

Steck du di Pfyfen i!
Tubaker, groß u chli,
Dir sit da gwüß derbi,
Dir laht's nit gscheh!
Jede raukt na sim Chopf;
Wie=me dr Chlobe chlopf
U was=men ine stopf,
Bruchsch du nit z'gseh.

Wenn d'Revision üs hür
Nüt bessers bringt, as d'Stür,
Stigt is i z'Dach de z'Für
U's git e Chrach.

U was die revidirt,
Usgstudiert, kalkulirt
U gar schlau finoliert,
Schwümmt ab dr Bach.

Was sie da gstunet us,
Drus macht=me Fidibus.
Häb du doch d'Finger drus,
Helvetia,
Susch verbrönst du sie no!
Tubakstüürevisio, —
Mir wei gwüß nüt dervo —
Hurrassassa!

Die Zerstörung der „kleinen Schanze" in Mutzopolis.

Die Pariser Commune, welcher in der Hauptstadt Frankreichs das Handwerk gelegt worden, setzt nun in der helvetischen Bundesstadt ihre segensreiche Wirksamkeit fort.

Neue Mährchen für gebildete Häfelischüler.

3. Gockelhahn, der Gemeinnützige.

Es war einmal ein Gockelhahn aus Blech. Weil derselbe vom Spengler gemacht worden war, hielt er sich für vornehmer als die andern Hähne, die einfach aus dem Ei gekrochen. Und weil er etliche einflußreiche Vettern und Muhmen hatte, die mit ihm blechverwandt waren, so erhielt er die höchste Stelle in seiner Vaterstadt. Er wurde nämlich Wetterhahn auf dem Kirchthurm.

Das gefiel ihm wohl; denn er konnte nun mit berechtigtem Selbstgefühl auf alle andern Leute herabschauen. Daneben hatte er nicht viel anders zu thun, als sich nach dem Wind zu drehen, was ihm deßhalb besonders behagte, weil jedermann, der wissen mochte, wie das Wetter kommt, nach ihm hinauf schaute.

Mit der Zeit wurde ihm diese nützliche Beschäftigung aber doch langweilig, zumal der Stadtmechanikus ihn häufig zu schmieren vergaß, weil es demselben plaisirlicher war, die eigene Gurgel zu salben und den Hut einzuölen. Diese Vernachlässigung hatte zur Folge, daß sich Gockelhahn nicht mehr flink um seine Achse drehen konnte und öfters nach Bisen zeigte, wenn der Oberwind gieng oder gegen Basel zu, wenn der Föhn blies.

Als die Leute dieß merkten, nahmen sie sich gar nicht mehr die Mühe nach ihm hinauf zu schauen. Das ärgerte den Gockelhahn und er nahm sich vor, auf eine andere Weise die Augen der Welt auf sich zu ziehen.

Zu diesem Zweck gieng er unter die Gemeinnützigen. Er wurde Mitglied des Thierquälervereins, des Vereins zum Schutze der Schellenwerker und einer ganzen Menge ähnlicher Gesellschaften. Jedesmal wenn dann der gemeinnützige Verein ein Zeichen that, krähte der Gockelhahn von seinem hohen Standpunkt herab so laut als möglich. Dann hoben die Leute die Köpfe auf und sagten: „Seht, der ist auch dabei! Das ist doch ein sehr gemeinnütziger Güggel, ein wahrer Ehrengüggel". Nicht lange, so wurde er in alle Comites gewählt und man machte ihn sogar zum Präsidenten mehrerer gemeinnütziger Vereine und Anstalten.

Als solcher war ihm Gelegenheit geboten, sehr viel Gutes zu thun, ohne in den eigenen Sack langen zu müssen. Er war derjenige, der austheilte, was die Andern zusammen steuerten. Das sagte er dann jedesmal seiner nächsten Nachbarin und vertrauten Freundin, der großen Glocke im Thurm, die ermangelte nicht mit ihrer weit hörbaren Stimme den Ruhm des Gockelhahns im ganzen Lande zu verbreiten. Im Geheimen zischelten böse Zungen, das Verhältniß zwischen dem Güggel und der Thurmglocke sei ein sehr intimes; das war aber pure Verläumdung, denn Gockelhahn sagte es Jedermann, den es hören wollte; er halte sehr viel auf guten Sitten und möchte um Alles in der Welt kein Harem halten, wie die gemeinen liederlichen Güggel.

Allmälig wurde Gockelhahn der angesehenste Mann und größte Bürger seiner Vaterstadt und als er endlich, nachdem er in seiner hohen Stellung manchen Stürmen getrotzt, doch dem Zahn der Zeit erlag, erschien die Zeitung, in welcher er hie und da anonyme Artikel über seine Wohlthätigkeit hatte erscheinen lassen, mit Trauerrand; An seinem Begräbniß spielte die Blechmusik, deren Ehrenmitglied er war, der Leiche folgten die Waisenkinder und am Grabe wurden drei schöne Reden gehalten.

Seine Mitbürger beschlossen, ihm auf dem Rathhausplatz ein Denkmal zu errichten.

Regenbogen.

Montag.

Daß der Regen kommt von oben,
Ist den Deutschen klar geworden,
Und den Kaiser muß man loben
Für den Regen all der Orden.

Dienstag.

Ja, der Regen kömmt von oben,
Kommt noch immer alle Tage,
Manche Reise wird verschoben,
Aber darum nicht die Klage.

Mittwoch.

Wenn zwei Bauern sich begegnen,
Das geschieht ja beinah' täglich —
Spricht ein jeder nur vom regnen,
Ob's dem Hosensack zuträglich.

Donnerstag.

Ach, die armen Curortwirthe
Umsonst auf die Gäste lauern,
Kriegen magre Sommer-Uerte,
Sind wahrhaft sehr zu bedauern.

Freitag.

Regen, Regen, steter Regen
Hört man auf das Pflaster klopfen,
Zundelfrieder, schwing' den Degen
Und parire diese Tropfen!

Samstag.

Ach, die Masse nasser Pudel,
Die jetzt durch die Straßen laufen,
Nasse Pudel, ganze Rudel,
Kann man um ein Spottgeld kaufen.

Sonntag.

Alles will jetzt flüssig werden,
Die Cassierer liquidiren
Und mit fröhlichen Gebärden
Nach Amerika spazieren.

Feuilleton.

Aus Kappadozien.

Um die Rechtgläubigkeit der Lehrer zu prüfen, hat der Präsident Dossenbach verordnet, daß sämmtliche Lehrer sein urgescheides und geistreiches Buch über die bischöflich-baselschen Diözesangeschichten auswendig lernen und jeden Samstag dem Verfasser aufsagen sollen. Bei dieser Gelegenheit wird der berühmte Decan Schlumpf sie auch aus dem Katechismus des Paters Duret examiniren und dabei auch „verkehrte" Fragen stellen. Wer in den Antworten stockt, wird abgesetzt und des Landes verwiesen.

Aus Athen.

Der Regierungspräsident und Chef dell' educazione publica ist von der amerikanischen Gesellschaft der Vegetarier zum korrespondirenden Mitglied ernannt worden, und haben ihm die athenischen Lehrer ein großes, dieses Jahr gewachsenes Heubündel als Repräsentanten der kräftigsten, vegetabilischen Nahrung, mit der die nützlichsten Thiere sich nähren, zum Geschenke gemacht, ein Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste.

Aus Luzerien.

Ein wißbegieriges Publikum wünscht sehnlich zu wissen, ob die Gesellschaft der Luzerischen Naturförster mit dem räthselhaften, von ihr frisch entdeckten Lichte auf dem Rigi in's Reine gekommen sei, oder ob sie mit dieser Frage bereits Feierabend gemacht habe. Auf jeden Fall haben die Eidgenossen sich sehr erfreut, daß man in Luzerien mit der Entdeckung und Ergründung neuer Lichter sich abgibt. Viele wollen aber in dem neu entstandenen Lichte auf dem Rigi den Geist des verstorbenen Generals Haut erkennen, der nach dem Tod noch Licht verbreiten müsse.

Merkwürdige Chronologie.

Der „aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote" schreibt dem „Emmenthaler-Blatt" folgenden Nekrolog des Neuenegger-Veteranen Christian Bohren gläubig nach: „Geboren am 18. Oktober **1877**, wurde er beinahe 100 Jahre alt. Im Jahre **1721** trat er noch in zweite Ehe und hatte aus derselben noch 13 Kinder, während schon die erste reichlich mit Nachkommen gesegnet war."

Nach dem wohlerfahrenen Schweizerboten kam also Christian Bohren 6 Jahre nach seinem Tode zur Welt und verheirathete sich zum zweitenmal 156 Jahre vor seiner Geburt.

Weisheit, dein Name ist Zeitungsschreiber!

Original-Musterbrief.

Liper hochgeöhrter Freind! Ueberseiket mir gefelligst durch die Betin ein Kischtlein Zaukerkandel und dazu, was es kostet.

Ich grieze Eich härzlich

Ulreik F.

B. den 6. Brachet 100080071.

Briefkasten. A. G. in B. Erhalten; aber wir haben die richtige Form noch nicht gefunden, die Sache zu verwerthen. — G. in B. Mit Vergnügen benutzt. — R. in L. Die Anspielungen würden von den wenigsten unserer Leser verstanden. — Schafteleriebel. Warum denn nicht? Wir machen unsern Freunden gern Freude. — T. M. Das Wortspiel ist nicht übel. — N. N. Postzeichen Thurgi. Hitzig ist nicht witzig. Schon der hl. Augustin sagt so schön: „Werde nie höhn".

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.